250 Jahre St. Ursen

Baugeschichte und Kirchweihe

MUSEUM BLUMENSTEIN
HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHURN

© Historisches Museum Blumenstein, 25. Mai 2023

250 Jahre St. Ursen

Baugeschichte und Kirchweihe

250 Jahre St. Ursen

Einblicke in die Baugeschichte und die Weihe des Wahrzeichens von Solothurn

Am 26. September 1773 weihte der Lausanner Bischof Joseph-Nicolas de Montenach in einer feierlichen Zeremonie die neu erbaute St. Ursenkirche. Am darauffolgenden 30. September, dem St. Ursentag, zogen der Klerus mit den Reliquien und die ganze Bürgerschaft in einer feierlichen Prozession in die frisch geweihte Kirche ein.
Die römisch-katholische Kirchgemeinde von Solothurn nimmt diese Feierlichkeiten vor 250 Jahren zum Anlass für ein Jubiläumsfest und ergänzt dieses mit einer Reihe von Anlässen, die über das ganze Jubiläumsjahr 2023 verteilt sind.

Die Stadt Solothurn unterstützt dieses Jubiläum mit einer Ausstellung im Historischen Museum Blumenstein zur Baugeschichte und zur Weihe der St. Ursenkirche.

Originale Pläne, Modelle und zeitgenössische Porträts der entwerfenden Baufachleute und Künstler, werfen Schlaglichter auf die komplexe Projektierungs- und Baugeschichte von St. Ursen.
Zwei neu erstellte Zeichnungen auf Basis eines zeitgenössischen Augenzeugenberichts, ergänzt durch originale liturgische Objekte, geben Einblick in die Rituale der Weihe der neuen Kirche am 26. und den feierlichen Einzug in diese am 30. September 1773.

Das Team des Museums Blumenstein dankt allen an der Konzeption der Ausstellung beteiligten Fachleuten sowie allen Leihgeberinnen und Leihgebern für die hervorragende Zusammenarbeit.
Wenn nichts anderes vermerkt ist, stammen die Ausstellungsobjekte aus der Sammlung des Historischen Museums Blumenstein.

1

Modell der St. Ursenkirche aus Lego

Dieses Modell hat Yann Müller aus Günsberg 2021 als Maturaarbeit an der Kantonsschule Solothurn eingereicht.
Yann Müller baute schon immer gerne mit Legosteinen. Als langjähriges Mitglied der Singknaben verbrachte er mit seinen Kollegen zudem viel Zeit beim Singen in der St. Ursenkirche. Er ist mit dem Wahrzeichen der Stadt somit bestens vertraut. So entschied er sich, für die Matura die St. Ursenkirche in Lego nachzubauen.
Das Modell entstand zuerst digital in einem speziellen Konstruktionsprogramm für Legosteine. Die Herausforderung dabei war, mit den gegebenen Steinen die komplexen Formen der einzelnen Bauteile der Kirche möglichst realitätsnah nachzuempfinden.
Im Modell stecken etwa 150 Arbeitsstunden.

Leihgabe von Yann Müller, Günsberg

2

Modell der St. Ursenkirche aus Holzstäbchen

Der Erbauer oder die Erbauerin dieses detailreichen Modells der St. Ursenkirche aus kleinen Holzstäbchen ist uns leider nicht bekannt. Das Modell wurde vor rund zwanzig Jahren Stadtpfarrer Paul Rutz geschenkt. Dieser überliess es bei seinem Wegzug der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Dabei ging vergessen zu notieren, wer das Modell erbaut und Pfarrer Rutz geschenkt hatte.
Wenn Sie wissen, wer das Modell angefertigt hat, melden Sie sich bitte bei unserem Team. Wir nehmen gerne jede Information zum Modell entgegen.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

Die alte St. Ursenkirche

Seit rund 1500 Jahren Ort der Verehrung des Stadtheiligen Ursus

Die Verehrung der Solothurner Stadtheiligen reicht ins frühe 5. Jahrhundert zurück. Erzbischof Eucherius erwähnte um 400 einen Kult um einen Ursus und Victor in Solothurn und brachte diesen in Verbindung mit den angeblichen Thebäern, die in St. Maurice verehrt wurden. Schriftlich erwähnt wird die Kirche und das St. Ursenstift erstmals im Jahr 870.

Im 11. Jahrhundert entstand ein grosszügiger romanischer Kirchenbau, dessen Langhaus und Krypta bis zum Abbruch 1762 überdauerten. 1360 entstand der markante, gotische Turm und 1545/46 ein neuer spätgotischer Chor.

Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche erweitert und mit eindrücklichen barocken Altären ausgestattet. 1687-1709 entstand um die Kirche ein neuer Arkadenumgang mit repräsentativem Hauptportal. Doch bereits im frühen 18. Jahrhundert wurden mehrere Neubauprojekte für St. Ursen geprüft. Am 8. April 1760 beklagte schliesslich der Lausanner Bischof Joseph-Nicolas de Montenach nach einer Visitation den schlechten Zustand der St. Ursenkirche. Der Verputz sei innen wie aussen schadhaft, der Boden uneben, die Kirche zu düster und einzelne Altäre wie auch die Messgewänder seien in einem schlechten Zustand. Der Bischof wünschte mehr und bessere Fenster und forderte eine umfassende Renovation der St. Ursenkirche.

Im Rat diskutierte man darauf das Für und Wider einer Renovation. Nach langer Diskussion einigte man sich darauf, den Turm und den Chor zu erhalten, das Kirchenschiff hingegen neu zu erbauen.

Die Idee, das romanische Schiff «wegen dessen Altertum zu conservieren», setzte sich nicht durch. Es ist bemerkenswert, dass ein solcher Vorschlag überhaupt formuliert wurde.

Im Juli 1760 wurde der erfahrene Baumeister Jakob

Singer aus Luzern eingeladen, ein Projekt auszuarbeiten. Dieser legte eine dem süddeutschen Rokoko verpflichtete Staffelhalle vor und überzeugte den Rat damit offenbar nicht. Im Dezember 1760 reichte Erasmus Ritter aus Bern einen klassizistischen Entwurf für eine dreischiffige Basilika ein. Der Rat erkannte die Qualität von Ritters Entwürfen, traute ihm aber die Ausführung nicht zu. Zudem entbrannte ein Streit im Rat, bei dem es mehr um Politik ging als um die eigentliche Sache. Ritter musste in der Folge seinen Entwurf mehrmals überarbeiten und dabei wahrscheinlich eher widerwillig Elemente von Singers Plan übernehmen.

Am 3. Februar 1762 einigte sich der Rat auf einen Ausführungsplan für Ritters überarbeitetes Projekt und betraute Singer mit der Bauleitung.

Am 25. Januar 1762 begannen die Abbrucharbeiten am Kirchenschiff. Der nun frei stehende Turm zeigte Anfang März massive Risse und das Läuten der Glocken wurde untersagt. Dennoch stürzte der Turm am 25. März 1762 gegen halb elf Uhr morgens in sich zusammen. Das bisherige Projekt war nun hinfällig.

Ritter und Singer wurden aufgefordert, neue Projekte auszuarbeiten. Ritter musste sich wiederum zahlreiche Änderungen gefallen lassen und seine vorgelegten Pläne anpassen. Obwohl Ritter die Pläne noch fertigstellen musste, begann Singer am 17. Mai mit den Aushubarbeiten.

Am 28. August 1762 wurde feierlich der Grundstein der neuen Kirche gelegt. Als die definitiven Pläne Ritters schliesslich am 19. Januar 1763 in Solothurn eintrafen, zeigte sich, dass diese mit den von Singer erstellten Fundamenten nicht übereinstimmten. Als sich auch noch einige Facharbeiter kritisch äusserten, verfügte der Rat am 11. März 1763 einen Baustopp und setzte eine Untersuchungskommission ein.

1

1

Ein Unfall im alten St. Ursenturm

Der hohe, schlanke Turm der alten St. Ursenkirche war über Jahrhunderte das Wahrzeichen der Stadt Solothurn. Auf allen bekannten Stadtansichten ragt er prominent über die Dächer der Stadt hinaus.

Eine wenig bekannte Darstellung des Turms hat sich in der Marienkirche in Oberdorf in der Form eines Votivbildes erhalten:

Am 12. Dezember 1633 arbeiten Werner und Anton Kerler an der Montage einer neuen Glocke im St. Ursenturm. Als er plötzlich seinen Schraubenschlüssel aus der Hand verliert, fällt Werner drei Stockwerke tief und überlebt, was er der Hilfe Mariens zuschreibt. Aus Dankbarkeit stiftet er ein Votivbild in die Wallfahrtskirche in Oberdorf.

Der dramatische Moment des Unfalls im Turm ist auf dem Bild sehr anschaulich dargestellt.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Oberdorf

2

Ansicht des Alten St. Ursenturms

Diese Planzeichnung dürfte kurz vor oder allenfalls sogar nach dem Zusammenbruch des St. Ursenturms am 25. März 1762 entstanden sein. Die Beschriftung auf der Rückseite hält fest, dass von den 9 Glocken im Turm nur zwei den Zusammenbruch des Turms unbeschädigt überstanden haben und betont, dass die Vermassung des Plans zutreffend ist.

Eine der detailliertesten Darstellungen des Turmes hatte Emmanuel Büchel 1757 in einer seiner Panoramaansichten von Solothurn geschaffen, von der Sie hier einen Ausschnitt sehen.

Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Emmanuel Büchel aus dem Jahr 1757, Kupferstichkabinett Basel

3

Aufnahmeplan der alten St. Ursenkirche

Die alte St. Ursenkirche war Teil eines komplexen Ensembles von Gebäuden, das im Verlauf mehrerer Jahrhunderte durch Um- und Anbauten an die Kirche entstanden ist.
Nachdem der Rat eine Modernisierung der alten Kirche beschlossen hatte, erhielt Feldmesser Franz Joseph Derendinger den Auftrag, die alte Kirche und die sie umgebenden Stiftsgebäude exakt zu vermessen und mit Plänen zu dokumentieren.
Beim vorliegenden Plan, der am 8. Januar 1762 bestellt wurde, ging es den Auftraggebern mutmasslich um die genaue Aufnahme der Grabplätze und der privaten Sitzplätze in der Kirche kurz vor Beginn der Abbrucharbeiten im März 1762.
Derart präzise vermessene Aufnahmepläne sind eine grosse Seltenheit. Unten rechts hat Derendinger auch die Krypta dokumentiert, die unter dem erhöhten Chor lag.

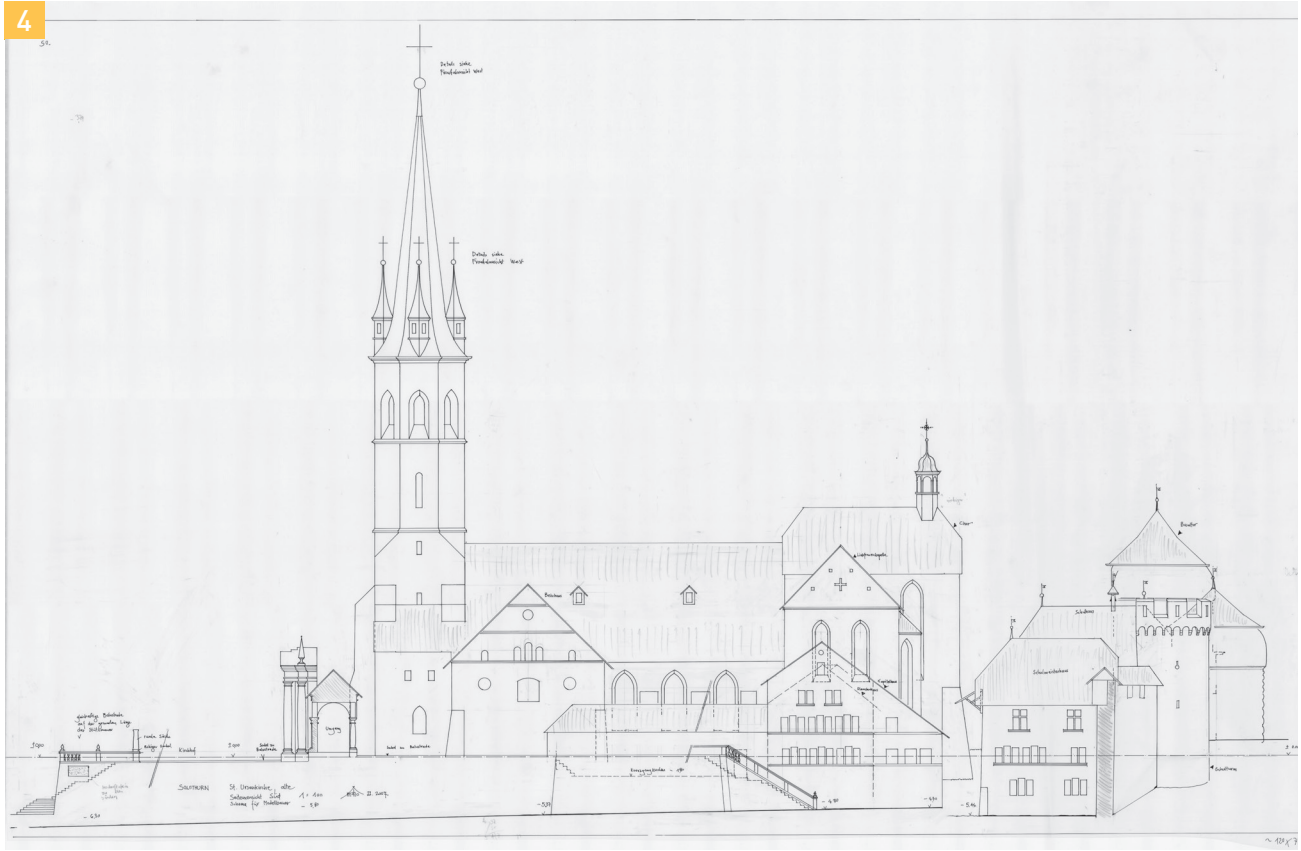
4

Modell der alten St. Ursenkirche und der sie umgebenden Gebäude

Markus Hochstrasser, Bauanalytiker bei der Kantonalen Denkmalpflege, zeichnete auf Basis des Aufnahmeplans von Derendinger und aller bekannten Ansichten eine Rekonstruktion der alten St. Ursenkirche. Diese Planzeichnungen dienten anschliessend Architekturmodell-Bauerin Sandra Suhr in Basel als Grundlage für dieses Modell, welches von Mitte März bis Ende September 2007 im Auftrag des Museums Blumenstein in über 700 Arbeitsstunden entstanden ist.
Suhr verwendete Lindenholz für die Mauern, Kirschbaumholz für die Dächer und Nussbaumholz für die Fensterflächen. Fenster sind nur dort eingesetzt, wo diese von Hochstrasser nachgewiesen wurden. Wandflächen, für die keine Bildquellen aufzufinden waren, sind fensterlos gehalten.

Rekonstruktionszeichnung der Südansicht von Alt St. Ursen von Markus Hochstrasser, 2007

4



5

Projektplan von Jakob Singer mit Überarbeitung durch Francesco Pozzi

Die Visitation durch Bischof de Montenach am 8. April 1760 hatte im Rat die Planung einer Modernisierung der St. Ursenkirche angestossen. Dabei sollten der Turm und der Chor der alten Kirche erhalten bleiben. Diese alten Bauteile in ein neues Projekt aufzunehmen, war eine Herausforderung.
Offenbar überzeugten die Fassadenentwürfe von Jakob Singer den Rat nicht. Francesco Pozzi aus Castel San Pietro hat 1761 diesen Plan überarbeitet, indem er einen eigenen Fassadenentwurf auf den Plan aufklebte. Pozzi schlug vor, den gotischen Turm und die Westfassade mit hellen Pilastern, Lisenen, Bändern, einem Kranzgesims und einem Segmentgiebel neu zu gliedern.
Der mit Blindbögen strukturierte Arkadengang mit Portal, der die alte Kirche auf der Aussenseite einfasste, sollte erhalten bleiben.

6

Projektplan von Jakob Singer

Längsschnitt gegen Norden eines Projekts von Jakob Singer aus dem Jahr 1761. Singer plante eine Hallenkirche, die wie vom Rat verlangt den alten Turm und die alte Krypta einbezog.
Die drei Schiffe des Langhauses werden von hohen Arkaden getrennt. Das Licht fällt durch hohe Seitenschifffenster in den Raum ein. Das Gewölbe ist von luftigen Rokokostuckaturen überzogen, die Platz für vier grossflächige Deckengemälde gelassen hätten.
Singers Entwurf hat den Habitus einer spätbarocken Landkirche und entsprach damit nicht mehr den aktuellen Architekturkonzepten. Der Entwurf hatte im Rat dennoch diverse Fürsprecher.

7

Projektplan von Erasmus Ritter

Der Berner Architekt Erasmus Ritter präsentierte am 15. Dezember 1760 erste Entwürfe einer klassizistischen Basilika.
Ritter musste seine Pläne auf Wunsch des Rats mehrmals überarbeiten. Diese Version aus dem Jahr 1761 zeigt im Zentrum der Westfassade einen Portikus mit korinthischen Säulen, der seitlich mit einer Pilastergliederung gefasst und oben von einer Balustrade mit Skulpturen bekrönt wird. Dieser ganz dem zeitgenössischen französischen Klassizismus verpflichtete Entwurf wird von der schmucklosen, kubischen Erscheinung des alten gotischen Turms überragt. Ritters radikale Lösung belässt diesen wie er ist, ja vereinfacht ihn zusätzlich, indem er die Dacherker entfernt.

8

Projektplan von Erasmus Ritter

Grundriss des Projekts von Erasmus Ritter von 1761. Rot eingezeichnet ist der Neubau, grau die zu erhaltenden Bauteile. Ritter schlägt eine dreischiffige Basilika mit tonnengewölbtem Mittel- und kreuzgratgewölbten Seitenschiffen vor. Der erhöhte, rund geschlossene Chor steht zwischen zwei Kapellen, welche die Seitenschiffe nach Osten verlängern.
Der bestehende Arkadengang auf der Aussenseite wäre auch in diesem Entwurf weitgehend erhalten geblieben und auf der Südseite ergänzt worden.

Im Rat gab es 1761 noch keinen Konsens: Eine «französische» Partei favorisierte das fortschrittliche klassizistische Projekt Ritters, während eine «spanische» Partei Singers konservative, spätbarocke Hallenkirche bevorzugte. Für die beiden Architekten muss dies frustrierend gewesen sein.

Die neue St. Ursenkirche

Eine klassische Basilika für die Thebäer Ursus und Victor

Auf Vermittlung von Altrat Grimm traf Mitte April 1763 Gaetano Matteo Pisoni als Experte in Solothurn ein, um das am 11. März gestoppte Bauprojekt zu beurteilen.

Am 29. April 1763 lieferte Pisoni dem Rat sein Gutachten ab. Am bisherigen Projekt übte er vernichtende Kritik und formulierte seine eigenen Vorstellungen. Pisoni schlug vor, die Westfassade und damit die Kirche selbst auf die Hauptgasse auszurichten und den Turm weg von der Front an die nördliche Chorflanke zu verschieben. Er anerbot sich zudem, zusammen mit seinem Neffen Paolo Antonio innerhalb von nur sechs Wochen Pläne für eine neue Kirche vorzulegen.

Als Pisoni am 8. Juni 1763 dem Rat den Grundriss mit Schnitten und Aufrissen vorlegte, waren die Ratsherren tief beeindruckt und genehmigten sie noch in derselben Sitzung.

Pisoni legte die St. Ursenkirche als dreischiffige Basilika mit kleeblattförmiger Ostpartie an. Damit stellte er den raffinierten, spätbarocken Raumschöpfungen, wie sie unter anderem die Klosterkirchen in Einsiedeln und St. Gallen zeigen, eine einfache Verbindung von Längs- und Zentralbau entgegen. Damit lag Pisoni ganz auf der Linie zeitgenössischer, französischer Architekturtheoretiker, die eine Abkehr von spätbarocken Konzepten und eine Rückbesinnung auf die klaren Formen der französischen Klassik forderten.

Die beiden Pisoni wurden eng von einer Baukommission begleitet. Die fünf Mitglieder der Kommission waren mit Material- und Konstruktionsfragen vertraut, brachten ihre eigenen Vorstellungen ein und stützten sich dabei nachweislich auf Fachliteratur und Architekturtraktate ab, die teils noch heute in der Zentralbibliothek Solothurn erhalten sind.

Am Bau der Kirche waren ab Juni 1763 mehrere Hundert Handwerker und Spezialisten beteiligt. Die beiden Pisoni bewährten sich nicht nur als planende Architekten, sondern auch als Bauleiter. Bis 1769 war der Rohbau unter Dach und die Ausstattungsarbeiten in vollem Gange.

1770 entliess der Rat die beiden Pisoni überraschend; man fand, sie kosteten zu viel. Bereits 1772 jedoch wurde Paolo Antonio wieder zurückgerufen und mit der Fertigstellung der Kirche betraut.

Bis zur Weihe der Kirche am 26. September 1773 waren der Hochaltar, das Chorgestühl, die zwei Nischenaltäre des Querschiffs, die Kanzel, die beiden Orgeln, die Beichtstühle, die 11 Deckengemälde sowie die monumentale Treppe, die Brunnen und ein Teil der Skulpturen der Westfassade vollendet.

Die übrigen acht Seitenaltäre, die Portalreliefs und die restlichen Skulpturen der Westfassade folgten nach der Kirchweihe. Mit der Gloriole im Chorhaupt konnte die Ausstattung und damit der Bau der St. Ursenkirche im Jahr 1790 vollendet werden, dreissig Jahre nach Planungsbeginn.

1

1

Gaetano Matteo Pisoni

Gaetano Matteo Pisoni wurde am 18. Juli 1713 in Ascona als Spross einer hoch angesehenen Bürgerfamilie geboren. Mit 16 Jahren machte Gaetano Matteo in Breitenwang im Tirol eine Maurerlehre und ging anschliessend auf Wanderschaft. Von 1735 bis 1740 studierte Pisoni in Rom Architektur. Nach Abschluss seines Studiums lebte Pisoni in Mailand.
Marquis de Botta-Adorno, kaiserlicher Minister in den österreichischen Niederlanden, berief Pisoni 1751 nach Brüssel, wo er eine ganze Reihe von Aufträgen ausführen durfte. Nach seinen Plänen wurden die Kathedrale Saint-Aubain in Namur und in Liège Saint-Jean l'Evangéliste gebaut.
Zwischen 1753 und 1756 hatte Pisoni in Wien eine Stelle bei Fürst Wenzel von Lichtenstein.
Die Jahre 1763 bis 1770 verbrachte Pisoni in Solothurn, wo er am 5. Januar 1765 Maria Ursula Viktoria Arnold-Obrist heiratete. Kurz nach der Geburt des

Sohnes Peter Johann Baptist Laurenz Cajetan am 6. Januar 1766 starben Mutter und Kind.
Am 16. November 1770 wurde Pisoni gegen seinen Willen in Solothurn entlassen und kehrte nach Ascona zurück. Dort heiratete er am 13. Februar 1772 Giuseppa Orelli, die ihm am 17. Februar 1773 Tochter Marianna schenkte. Gaetano Matteo starb am 4. März 1782.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

2

Ausführungspläne von Gaetano Matteo Pisoni

Serie von sieben Ausführungsplänen, je ein Aufriss der Nordfassade und der Ostfassade, der Grundriss, ein Längsschnitt gegen Norden und einer durch das südliche Seitenschiff, ein Querschnitt durch das Mittelschiff und einer durch das Querschiff, alle am 8. Juni 1763 von Räth und Burger genehmigt. Stadtschreiber Franz Karl Joseph Gerber notierte auf alle die Pläne:
«Mittwoch den 8ten Juni haben meine gnädigen Herren und Oberen Räth und Burger gegenwärtigen Ryss mit den Bedingnussen wie in deme Ryss von dem Frontispicio vermeldt adoptiert und gutgeheissen. Sig. Gerber, Stattschreiber».
Der von Gerber erwähnte Plan der Westfassade existiert heute nicht mehr.
In Abweichung zur späteren Ausführung ist auf den Plänen die Kuppel über der Vierung noch ohne Laterne und Fenster geplant.

3

Ausführungsmodell von Niklaus Bader und Urs Josef Füeg

Im Bauvertrag vom 8. Juni 1763 wurde Pisoni aufgefordert, neben einem detaillierten Kostenvoranschlag auch ein Modell aus Holz anfertigen zu lassen. Dieses Holzmodell vergab die Baukommission an Schreinermeister Niklaus Bader vom Berg Bereten oberhalb von Mümliswil. Mit Hilfe von über tausend kleinen Nägeln und mehreren Pfund Leim baute er das Modell aus Tannen- und Lindenholz. Bildhauer Urs Josef Füeg steuerte die Bildhauerarbeit für das Modell bei, darunter rund 100 Kapitelle.

Im Unterschied zu den Ausführungsplänen hat das Modell eine erhöhte Kuppel mit Fensteröffnungen und einer Laterne. Wer diese Projektanpassung gefordert hatte, ist nicht bekannt. Möglicherweise aber kam der Anstoss dazu von den beiden Architekten.

Sicher ist, dass das Modell dazu diente, die Lichtverhältnisse im Innern der künftigen Kirche zu prüfen. Das Modell weist unter der Vierung eine runde Öffnung auf, die es erlaubt, ins Innere der Kirche zu blicken.

Sie können dies gerne selber ausprobieren. Knien Sie dazu seitlich unter das Modell und halten Sie Ihren Kopf durch das runde Loch ins Innere des Modells. Beachten Sie dabei, dass dies nicht ganz mühelos zu machen ist.

Am 4. Januar 1764 wurde das Modell vom Rat begutachtet. Einige Ratsherren fragten sich danach, ob die Kirche nicht schöner wirkte, wenn sie einen zweiten Turm erhielte.

4

Ein Turm oder zwei Türme?

Der Grundrissplan in der Serie der Ausführungspläne, die am 8. Juni 1763 von Räth und Burger genehmigt wurden, belegen klar, dass Pisoni die Kirche von Beginn an mit nur einem Turm geplant hatte. Die Fundamente links des Chors, wo heute der Turm steht, sind deutlich mächtiger als jene rechts, wo Pisoni die Sakristei projektiert hatte. Auf diese dünnen Mauern lässt sich kein Turm bauen.

Pisoni erhielt erst im Januar 1764 vom Rat den Auftrag, einen Kostenvoranschlag für den Bau eines zweiten Turms auszuarbeiten.

Am 27. Februar 1764 legte er sein Gutachten vor. Für die Verstärkung der Fundamente unter der Sakristei und den Bau eines zweiten Turmes veranschlagte Pisoni Kosten von 13'000 Gulden.

Der Rat entschied darauf, beim ursprünglichen Projekt Pisonis zu bleiben und auf einen zweiten Turm zu verzichten.

5

Die Kuppel

In seinem Ausführungsprojekt sah Pisoni zuerst nur eine Flachkuppel ohne Fensteröffnungen und Laterne vor.

Ob diese düstere Kuppel eine Vorgabe des Projektbeschriebs des Rats war oder von Pisoni deshalb gewählt wurde, weil das Projektbudget keine grössere Kuppel zuliess, ist nicht bekannt.

Bereits beim Holzmodell ist der Tambour der Kuppel erhöht und mit Fenstern und einer Laterne ausgestattet.

Diese Konstruktion befriedigte aber noch immer nicht. So entstand möglicherweise als Folge der im Modell erlebbaren Lichtverhältnisse diese Ergänzung des Ausführungsprojekts. Sie zeigt eine Kuppel mit hohem Tambour und Laterne, die dann so auch ausgeführt wurde.

6

6

Paolo Antonio Pisoni

Paolo Antonio Pisoni, der Sohn von Gaetano Matteos älterem Bruder Pietro Paolo, wurde am 7. Februar 1738 geboren. Onkel Gaetano Matteo kümmerte sich wohl schon seit Mitte der 1750er Jahre um seinen Neffen.

Als Gaetano Matteo 1763 nach Solothurn gerufen wurde, begleitete ihn Paolo Antonio.

Die beiden Pisoni arbeiteten sehr eng zusammen. Welche Arbeiten von Gaetano Matteo und welche von Paolo Antonio ausgeführt wurden, ist oft nicht so klar, wie es scheinen mag. Es ist gut möglich, dass Paolo Antonio auch Pläne zeichnete, für die Gaetano Matteo alleine signierte. Sicher ist, dass die Pläne der monumentalen Treppenanlage mit den beiden flankierenden Brunnen ein Entwurf von Paolo Antonio war.

Am 16. November 1770 wurde auch Paolo Antonio gegen seinen Willen aus Solothurn entlassen. Er nutzte die Zeit nach seiner Entlassung für einen Stu-

dienaufenthalt in Rom. Derweil reifte in Solothurn die Einsicht, dass die Vollendung der Kirche ohne einen fähigen und erfahrenen Architekten und Bauleiter nicht möglich war. Der Rat berief daher am 8. Mai 1772 Paolo Antonio zurück und offerierte ihm neben der Bauleitung für St. Ursen auch eine Stelle als obrigkeitlicher Baumeister.
Pisoni akzeptierte und leitete bis zu seinem Tod am 21. November 1804 Um- und Neubauten von öffentlichen Gebäuden, Kapellen, Brücken, Strassen, zahlreichen Pfarrhäusern, Gasthöfen und Privathäusern. Paolo Antonio blieb unverheiratet. Er wohnte bei der Familie von Franz Joseph von Roll im Palais Besenval.

Leihgabe des Kunstmuseums Solothurn

7

Treppenanlage und Brunnen

Paolo Antonio Pisoni legte dem Rat am 24. August 1763 einen ersten Plan für die Treppenanlage vor der Westfassade vor. Er sah eine zweiläufige Treppe mit nur einem Brunnen in deren Mitte vor.
Ein zweiter Entwurf, der nun einen zentralen Aufgang vorsah, welcher von zwei Brunnen mit Fontänen flankiert wird, wurde am 25. Oktober 1769 genehmigt.
Nach der Rückkehr Paolo Antonios nach Solothurn dürfte im Herbst 1772 die perspektivische Ansicht des südlichen Zierbrunnens entstanden sein, die offensichtlich von Vorbildern beeinflusst ist, die Pisoni in Rom auf seiner Studienreise zu sehen bekam.
Nach der Vollendung der Treppenanlage und der beiden Zierbrunnen 1773 zeichnete Paolo Antonio noch einen Präsentationsplan, den er dem Bauherren und Baukommissionsmitglied Franz Philipp Viktor Josef Glutz von Blotzheim widmete.

8

Ausführungsplan von Paolo Antonio Pisoni

Dieser wahrscheinlich von Paolo Antonio Pisoni gezeichnete Grundriss zeigt den Choraltar von 1768/69, die 1770 erweiterte Orgelempore und das bis 1772 geschaffene Chorgestühl. Die Treppenanlage ist das 1769 genehmigte Projekt mit zwei Zierbrunnen mit Springbrunnen und damit noch ohne Brunnenstöcke und Figuren.
Der Plan könnte somit zu einer Serie von Plänen gehören, die von den beiden Pisoni vor deren Entlassung im Jahr 1770 eingefordert wurde.

9

9

Glockenstuhlmodell von Urs Jakob Kiefer

Werkmeister Urs Jakob Kiefer lieferte der Glockenkommission am 7. Februar 1770 dieses Modell ab. Alle elf Glocken sind an der für sie vorgesehenen Stelle beweglich montiert. Eine der Glocken ganz unten ist aus Messing und klingt. Die übrigen Glocken sind aus Holz gedrechselt. Auch die Züge der Glocken sind vorhanden und noch funktionsfähig.

Ebenfalls vorhanden sind die Treppenaufgänge zwischen den verschiedenen Stockwerken des Glockenstuhls. Die achteckige Konstruktion passt sich der Form des Turmes auf der Höhe des Glockengeschosses an. Der St. Ursenturm hat dort einen achteckigen Grundriss, der von aussen wegen der Dreiviertelsäulen oft gar nicht wahrgenommen wird. Im obersten Geschoss schliesslich passt sich der Glockenstuhl dem regelmässigen Achteck der Turmstube an.

Der Glockenstuhl, dessen Eichenbalken bereits im Februar 1766 mit Schlitten aus dem Bucheggberg herangeführt wurden, war im Mai 1770 fertig montiert.

Zwischen dem 28. August und dem 1. September 1770 wurden alle elf Glocken, die in der Werkstatt von Rotgiesser Franz Ludwig Kaiser und seinen Söhnen Joseph und Jost zwischen 1766 und 1768 in der Vorstadt gegossen wurden, in den Glockenstuhl hochgezogen. Das von der ganzen Bürgerschaft lang ersehnte Probeläuten konnte schliesslich am 8. September 1770 um halb drei Uhr nachmittags gewagt werden.

Weil der St. Ursenturm neu hinter der Kirche stand, waren einige Bürger erst etwas enttäuscht, da man das Geläut in den Gassen nicht so deutlich vernahm, wie einst beim alten Turm, der sich direkt über der Hauptgasse erhob.

10

Johann Baptist Babel

Johann Baptist Babel kam am 25. Juni 1716 in Pfronten Allgäu als viertes von sieben Kindern auf die Welt. Er machte eine Bildhauerlehre und erlernte danach das Handwerk des Stuckateurs bei Diego Francesco Carlone, der damals in Einsiedeln tätig war.
1746 erhielt er von Abt Niklaus II. Imfeld den Auftrag für vierzig Stuckfiguren im Chor und dreissig Steinskulpturen für den Klosterplatz von Einsiedeln. Im Jahr darauf heiratete er Katharina Elisabeth Willi aus Einsiedeln, liess sich dort definitiv nieder und eröffnete eine Werkstatt.
Ende Oktober 1772 schloss die Baukommission für St. Ursen mit Babel einen Vertrag für die Attikafiguren, zwei Brunnenstatuen und drei Fassadenreliefs, deren inhaltliches Programm die Kommission zusammen mit zwei Chorherren festlegte.
Anfang März 1773 traf Babel in Solothurn ein. Da die für ihn vorbereiteten Steine qualitative Mängel auf-

wiesen, fertigte Babel bis zur Lieferung besserer Steine zwei Engel für den Hochaltar und vier Bekrönungsfiguren für die Beichtstühle aus Stuck. Nach der Anlieferung der neuen Steine, die Babel zusammen mit Pisoni im Steinbruch bei Neuenburg ausgewählt hatte, wurde ihm bereits am 8. September 1773 das Honorar für sieben Attikafiguren, zwei Brunnenfiguren und die sechs Stuckfiguren ausbezahlt. Die restlichen vier Attikafiguren folgen 1774 und die drei Portalreliefs 1775.
Nach dem Auftrag in Solothurn blieb Babel bis ins hohe Alter aktiv. Noch mit 78 Jahren fertigte er eine lebensgrosse Nepomukstatue für die Sihlbrücke in Egg nahe Einsiedeln. Beim Einmarsch der Franzosen erlebte Babel noch die Zerstörung eines Teils seiner Werke im Kloster Einsiedeln. Er starb am 9. Februar 1799.

Leihgabe der Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln

11

Bozzetti für die Portalreliefs der Westfassade

Als Entwurf für die drei Reliefs über den drei Portalen der Westfassade fertigte Johann Baptist Babel 1775 diese drei Bozzetti aus Gips.
Das Relief rechts zeigt die Weigerung des heiligen Ursus und seiner Gefährten, vor dem Statthalter die heidnischen Götzen auf den beiden Säulen anzubeten. Mit dem Scheiterhaufen und dem Unwetter im Hintergrund ist auch der erste, misslungene Versuch angedeutet, die Thebäer hinzurichten.
Das linke Relief zeigt das Martyrium von Ursus und Gefährten auf der Aarebrücke.
Das Relief in der Mitte schliesslich stellt die Schlüsselübergabe von Jesus an Petrus im Kreis der Jünger dar. Diese Schlüsselübergabe symbolisiert die Autorität der katholischen Kirche mit dem Papst als Nachfolger Petri an der Spitze.

12

Ausführungsplan für die Beichtstühle von Paolo Antonio Pisoni

Pisoni zeichnete für viele Elemente der Ausstattung der Kirche Ausführungspläne, so auch im Jahr 1773 diesen für die vier Beichtstühle. Die frühklassizistischen Beichtstühle auf ovalem Grundriss wurden von Schreiner Walker aus Oberdorf in Eichenholz gebaut. Im Mai 1773 schuf dann Johann Baptist Babel vier Stuckfiguren, welche die Kuppeln der Beichtstühle zieren.
Dargestellt sind vier Büsser; eine Ehebrecherin, Petrus, Magdalena und König David.
Der Plan ist ein schöner Beleg für die sehr enge Zusammenarbeit zwischen den Architekten und den am Bau beteiligten Künstlern und Handwerkern.

Ehebrecherin von Johann Baptist Babel auf dem westlichen Beichtstuhl im südlichen Seitenschiff

13

Präsentationsplan von Paolo Antonio Pisoni

Dieser Präsentationsplan hat Paolo Antonio Pisoni um 1772 geschaffen. Er zeigt die vollendete neue St. Ursenkirche von Westen mit Inschrift, den Statuen und Reliefs von Babel, den Mörtelgirlanden im Fries unter den Architraven, die 1935 entfernt wurden, die Treppe und die beiden Zierbrunnen mit Babels Figuren.
Weshalb Pisoni auf diesem Plan einen zweiten Turm gezeichnet hat, ist unklar. Technisch gesehen, war dieser nicht realisierbar, da das ausgeführte Fundament für die Sakristei südlich des Chors unmöglich einen Turm tragen kann.
Somit bleibt dieser Plan von Pisoni ein ungelöstes Rätsel.

12

Magdalena von Johann Baptist Babel auf dem westlichen Beichtstuhl im nördlichen Seitenschiff

Die Weihe und der Einzug in die neue St. Ursenkirche

Ein Exorzismus zur Reinigung der neuen Kirche vor dem Einzug der heiligen Reliquien

Die fertig gebaute und bereits zu grossen Teilen ausgestattete St. Ursenkirche konnte 1773 noch nicht für Gottesdienste und die Verehrung der Reliquien genutzt werden. Das Gebäude war noch immer eine profane Baustelle. Durch die feierliche Weihe wurde der Bau weltlicher Zweckbestimmung entzogen und allein für den Gottesdienst bestimmt. Zu den zahlreichen, zeichenhaften Handlungen kam auch eine Art Exorzismus, der den Ort rituell von allem Bösen reinigte.

Die einzelnen Etappen des Zeremoniells waren im «Pontificale Romanum» in lateinischer Sprache festgehalten. Im Zuge der Reformen des II. Vatikanischen Konzils wurde das Zeremoniell 1977 stark vereinfacht und gekürzt.

Am 26. September 1773 führte der Bischof von Lausanne, Joseph-Nicolas de Montenach, die im Pontificale vorgegebenen Riten Schritt für Schritt in einer vielstündigen, aufwendigen Zeremonie durch.

Das Zeremoniell erinnert an die im Alten Testament beschriebene Weihe des salomonischen Tempels. Teile der Architektur und der Altar werden gesalbt, so wie man die Könige im Alten Testament salbte oder wie Christen bei der Taufe gesalbt werden. Das Gebäude wird mit dieser Zeremonie zu einer Exklave Gottes in der profanen Welt.

Am 30. September, dem St. Ursentag, zogen dann der ganze Klerus mit den heiligen Reliquien von der Franziskanerkirche, wo diese seit 1762 aufbewahrt wurden, in einem feierlichen Zug durch die Barfüssergasse und die Hauptgasse in die frisch geweihte St. Ursenkirche ein.

Von den Zeremonien der Kirchenweihe vom 26. September und des Einzugs in die Kirche am 30. September 1773 hat sich im Staatsarchiv Solothurn ein

Augenzeugenbericht von Ratssubstitut Victor Joseph Pfluger erhalten. Pfluger hat alle Handlungen des Bischofs und seiner Entourage wie auch jene des Rats und der Bürgerschaft ausführlich beschrieben. Ein Vergleich mit den im Pontificale aufgeführten Riten zeigt, dass sich Bischof de Montenach dabei genau an die Vorgaben gehalten hatte.

Auf Basis dieser Quellen hat Illustrator Daniel Müller im Auftrag der römisch-katholischen Kirchgemeinde die Weihe und den Einzug in die St. Ursenkirche auf zwei Bildtafeln dargestellt.
Die Weihedarstellung ist mit einigen Tonspuren unterlegt, die sich ebenfalls auf die Angaben in den Quellen stützen und von Mathias Mütel und Reto Stampfli gesprochen wurden.
Ergänzt werden die beiden Darstellungen von Daniel Müller mit originalen Gegenständen, die bei der Weihe der St. Ursenkirche nachweislich oder mutmasslich verwendet wurden.
Weiter können Sie einige der eingesetzten Substanzen und Hilfsmittel riechen und betrachten und sich als Bischof im Schreiben des Alphabets in griechischer und lateinischer Sprache im ausgestreuten Sand üben. Auf die für dieses Ritual tatsächlich verwendete Asche haben wir aus praktischen Gründen verzichtet.

1

Weihwasser

Weihwasser ist mit Salz versetztes Wasser, welches von einem Priester gesegnet wurde und zuallererst für die Taufe bestimmt ist.
Das geweihte Wasser kann auch zur Segnung von Gegenständen verwendet werden. Durch das Besprengen eines Gegenstandes mit Weihwasser wird dieser Gegenstand Gott hingereicht und mit Gott verbunden.
Weihwasser dient auch der symbolischen Reinigung, ähnlich den Reinigungsriten im Judentum. Das Bekreuzigen mit Weihwasser beim Betreten einer Kirche erinnert zudem an die eigene Taufe, ist also jedes Mal eine Art kleine Tauferneuerung und Bekenntnis der Zugehörigkeit zu Gott.
Bischof de Montenach besprengte die Mauern der St. Ursenkirche mehrmals von aussen und im Innern auf unterschiedlicher Höhe mit Weihwasser.

2

Ysop

Ysop ist ein Zwergstrauch oder Mauergewächs, welches kalkhaltige Böden bevorzugt. Er wird kaum grösser als 60 Zentimeter. Die Pflanze ist in unserer Gegend nicht heimisch, wurde aber spätestens im Spätmittelalter in Gärten als Gewürz- und Heilpflanze gezogen.
Der in der Bibel erwähnte Ysop ist nicht dieselbe Pflanze, sondern eine eng verwandte Majoran-Art.
Im Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten verwendeten die Israeliten Ysop-Büschel für das Auftragen des Blutes des Pessach-Lamms an ihren Türpfosten, als Zeichen für Gott, an diesen Türen vorüberzugehen und die Bewohner zu verschonen.
Bischof de Montenach verwendete Ysop-Büschel für das Besprengen der Kirchenmauern mit Weihwasser.

Ysop in der «Historia stirpium» von Leonhard Fuchs aus dem Jahr 1542, Apotheke der Spitalschwestern von Solothurn

2

3

Chrisamöl

Chrisamöl dient der Salbung von Menschen und liturgischen Gegenständen. Auch ein Altar wird bei seiner Weihe mit Chrisamöl gesalbt.
Chrisamöl ist ein aromatisiertes Olivenöl. Auf einen Liter Olivenöl kommen ein Zentiliter Rosmarinöl und 4 Gramm Perubalsam.
Wie das Krankenöl zur Salbung Kranker und das Katechumenenöl für die Salbung der Täuflinge, wird auch das Chrisamöl am Vormittag des Gründonnerstags vom Bischof mit besonderen Gebeten geweiht.
Bischof de Montenach goss Chrisamöl und Katechumenenöl bei der Altarweihe über dem Altar aus.

4

Weihrauch

Weihrauch ist luftgetrocknetes Harz von Boswellia-Sträuchern, welches hauptsächlich in Somalia, Eritrea, Äthiopien und im Sudan gewonnen wird.
Weihrauch wurde bereits im Altertum als aromatisches, desinfizierendes und entzündungshemmendes Räuchermittel verwendet und war auch ein Statussymbol.
Der aromatische Rauch, der beim Verglühen des Harzes aufsteigt, wurde früh im Nahen Osten bei kultischen Handlungen als Rauchopfer dargebracht.
Symbolisch steht der Weihrauch für Reinigung und als Sinnbild der zu Gott aufsteigenden Gebete der Gläubigen (vgl. Psalm 141,2: Wie Weihrauch steige mein Gebet vor dir auf). Der Weihrauch verleiht den liturgischen Handlungen aber auch Festlichkeit.

Boswellia-Strauch im Sudan

4

5

Bischof Joseph-Nicolas de Montenach

Joseph-Nicolas de Montenach wurde am 25. Februar 1709 in eine Ratsfamilie in Freiburg geboren. Die Priesterweihe empfing er am 8. März 1732. Von 1737 bis 1739 war er Prior in Broc und Assessor der Bischofskurie in Freiburg.
Am 22. November 1758 wurde er zum Bischof von Lausanne ernannt.
Er gilt als Vertreter eines aufgeklärten und moderaten Katholizismus. Seine Erlasse erinnerten den Klerus an dessen Pflicht, die Pfarrschulen zu visitieren und die Verbreitung «schlechter Lektüre» zu verhindern. Er bekämpfte ausufernde Volksbräuche im Zusammenhang mit der Heiligenverehrung und reichte 1780 in Rom eine Bittschrift um Verringerung der Anzahl der Feiertage ein.
De Montenach starb am 5. Mai 1782 in seiner Heimatstadt Freiburg.

Leihgabe des Archivs des Bistums Basel in Solothurn

5

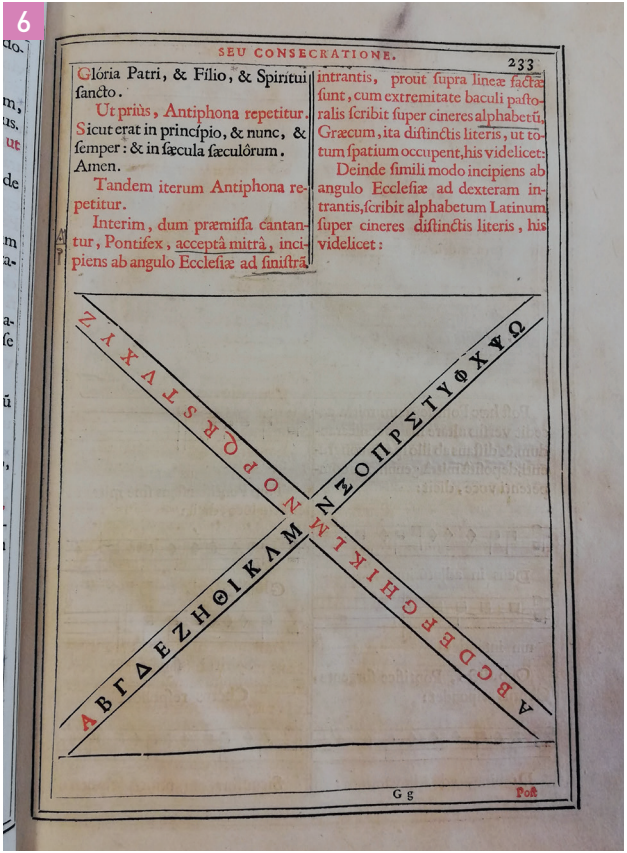
6

Pontificale Romanum

Diese Ausgabe des Pontificale Romanum wurde 1726 in Rom herausgegeben. Schritt für Schritt sind die Zeremonien zur Kirchweihe aufgeführt und mit aussagekräftigen Grafiken illustriert.
Ein Pontifikale wie dieses wurde bei der Weihe der St. Ursenkirche von einem Messdiener über alle Stationen mitgetragen und diente dem Bischof als Regieanweisung, um die komplexen Zeremonien ohne Auslassungen durchführen zu können.
Aufgeschlagen sind die Seiten mit dem Ritus des Aschenkreuzes. Es handelt sich um eine symbolische Vermessung und Inbesitznahme des Raumes für Christus. Die Verwendung des lateinischen und griechischen Alphabets erinnert an die beiden antiken Weltsprachen und an die beiden Liturgiesprachen. Es steht symbolisch für die lateinische und griechische Kirche und bringt deren Einheit zum Ausdruck.

Leihgabe des Archivs des Bistums Basel in Solothurn

6



SEU CONSECRATIONE. 233

Glória Patri, & Filio, & Spiritui sancto.

Ut priùs, Antiphona repetitur. Sicut erat in principio, & nunc, & semper: & in sæcula sæculórum. Amen.

Tandem iterum Antiphona repetitur.

Interim, dum præmissa cantantur, Pontifex, acceptâ mitrâ, incipiens ab angulo Ecclesiæ ad sinistrâ intrantis, prout supra lineæ factæ sunt, cum extremitate baculi pastoralis scribit super cineres alphabetũ Græcum, ita distinctis literis, ut totum spatium occupent, his videlicet:

Deinde simili modo incipiens ab angulo Ecclesiæ ad dexteram intrantis, scribit alphabetum Latinum super cineres distinctis literis, his videlicet:

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z

Gg Post

7

Hocker mit Überwurf

Holzhocker von ca. 1770 für den Chorraum mit einem Überwurf, der in Tapisserietechnik gewebt ist. Er zeigt ein grün gerahmtes Feld mit weissem Grund mit einem Blumenbouquet im Zentrum, das oben und seitlich mit einem drapierten, roten Behang gefasst ist. Wahrscheinlich wurde der Überwurf in einer Manufaktur in Aubusson oder Beauvais hergestellt. Der Hocker diente als Sitzgelegenheit für Messdiener im Chorbereich und war möglicherweise bei der Weihe im Einsatz.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

8

Weihrauchfass

Ein Weihrauchfass aus getriebenem Silber von Georg Adam Rehfues in Bern. Wohlriechender Weihrauch aus Fässern wie diesem begleiteten die Zeremonien von Bischof de Montenach zur Weihe der St. Ursenkirche.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

9

Kasel und Kelchvelum des von Sury-Ornats

Eine Kasel aus Goldbrokat mit buntseiden broschierten Blumenbouquets, Spitzenbändern und Goldborten. Unten ist eine ovale, vergoldete Plakette angebracht, die das Wappen des Stifters Probst Hieronymus Leonz von Sury von Büssy und die Jahreszahl 1773 trägt.
Die Kasel und das Kelchvelum auf dem Kredenztisch sind Bestandteil des elfteiligen Ornats, welches von Sury vermutlich in Lyon im Hinblick auf den Einzug in die St. Ursenkirche in Auftrag gegeben hatte.
Stoffe mit Goldgrund galten im liturgischen Farbenkanon als weiss und wurden an hohen Festen verwendet. Wir dürfen davon ausgehen, dass diese Kasel und das Velum beim Einzug in die Kirche am 30. September 1773 getragen und benutzt wurden.

Leihgaben der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

9

10

Messgarnitur

Silberne Messkännchengarnitur, 1769 vom Silberschmied Johann Georg Wirz hergestellt. Die Kännchen für Wasser und Wein haben hübsche Deckel in Form eines Kauzenkopfs.
Unter der Standfläche der beiden Kännchen sind auf der Platte ein Wappen und eine Inschrift graviert, die auf den Auftraggeber der Garnitur verweisen, auch in diesem Fall Probst Hieronymus Leonz von Sury von Büssy. Von Sury schenkte die Garnitur dem St. Ursenstift im Jahr 1770.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

11

Zeremonialhammer für die Altarweihe

Beim Einlassen der Reliquien in den Hochaltar von St. Ursen benutzte Bischof de Montenach einen extra für diesen Anlass hergestellten, reich dekorierten Zeremonialhammer zum Setzen des Decksteins. Der Hammer trägt die Gravur:
«Von Ihrer Bischöflichen Gnaden gebraucht beyr St. Ursenkirch weih den 26 Sept 17 73».

11

12

Kredenztisch aus dem Chorraum

Kredenztisch mit einer schönen Tischplatte aus «Rosenlaui-Marmor» auf vier konischen Beinen mit Schaftkanneluren und kapitellartigen Akanthusknospen. In den Eckwürfeln der mit Girlanden reich behängten Zargen sind die Symbole der Evangelisten Markus, ein Löwe, und Lukas, ein Stier, angebracht. Dieser Tisch wurde zusammen mit einem Schwesterstück von Johann Friedrich Funk in Bern 1773 für den Chorraum von St. Ursen hergestellt. Seit der Neugestaltung des Chorraumes 2012 sind die beiden Kredenztische eingelagert.

Leihgabe der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

Impressum

Idee:
Karl Heeb, Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn

Grundlagenarbeit, Konzeption und Objektauswahl:
Dr. Johanna Strübin, Kunst- und Architekturhistorikerin, Mitautorin GSK (Hrsg.) 2017: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band IV, Die Stadt Solothurn III, Sakralbauten

Wissenschaftliche Beratung:
Adrian Baschung (Museum Altes Zeughaus), Dr. Silvan Freddi (Staatsarchiv Solothurn), Ian Holt (Zentralbibliothek Solothurn), Kathrin Kocher (Domschatz St. Ursen), Dr. Alexandra Mütel (Archiv des Bistums Basel)

Illustration:
Daniel Müller (www.illumueller.ch)

Text und Lektorat:
Dr. Erich Weber, Dr. Johanna Strübin, Dr. Alexandra Mütel, Kathrin Kocher, Brigitta Berndt, Doris Schatzmann

Bilder:
Guido Schenker, Denkmalpflege Kanton Solothurn, Historisches Museum Blumenstein, Wikipedia

Grafik, Layout, Druck:
Werne Feller (Sowas*), Copytrend Solothurn

Ausstellungstechnik:
Werne Feller (Sowas*), Ueli Bucher (Antik- und Instrumentenschreinerei), Jörg Wittmer (Smartronic)

Ton und Tonaufnahmen:
Yves Hauenstein (jump-tv), Dr. Mathias Mütel (Bistum Basel), Dr. Reto Stampfli (www.retostampfli.ch)

Aufbau und Realisation:
Team Historisches Museum Blumenstein, Fabian Jäggi, Zivildienstleistender

Leihgeber:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn
Archiv des Bistums Basel, Solothurn
Kunstsammlung des Klosters Einsiedeln
Römisch-katholische Kirchgemeinde Oberdorf
Yann Müller (www.brickships.ch)

Finanzierung:
Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn

Umschlag: Ausschnitt aus einer Federzeichnung von Laurent Louis Midart, 1777, Kunstmuseum Solothurn

MUSEUM BLUMENSTEIN
HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHURN

© Historisches Museum Blumenstein, 25. Mai 2023